Ländernamen vom Typ *Österreich-Ungarn*, die ein politisches Gebilde bezeichnen, das sich aus zwei ursprünglich selbständigen politischen Größen zusammensetzt. Die dritte Gruppe bezeichnet ein Kollektiv, das entweder aus zwei konstitutiven Personen besteht (wie in türk. *anababa* = »Mutter-Vater« = »Eltern«), oder aber aus zwei repräsentativen Elementen (wie in vietnam. *bàn-ghe* = »Tisch-Stuhl« = »Möbel«). Interessanterweise ist die dritte Gruppe in den vier Kernkontrastsprachen wie auch im Deutschen nicht vertreten, dafür aber neben den bereits genannten in einer Reihe anderer europäischer und außereuropäischer Sprachen. Für die zweite Gruppe werden nur zwei Beispiele genannt, nämlich *Austria-Hungary* und *Alsace-Lorraine*. Dennoch wird sowohl für das Deutsche als auch für die Kernkontrastsprachen die Möglichkeit solcher Kopulativbildungen konstatiert. Ob es sich dabei um indigene Wortbildungen oder um Entlehnungen aus den Nachbarsprachen handelt, bleibt offen.

Die Annahme von Stammvarianten erscheint für den Sprachvergleich fruchtbarer als das Postulat eines zwischen die Kompositionsglieder eingeschobenen Fugenelements. Bei den deutschen Stammvarianten (61–63) könnte man noch auf substantivische Erstglieder mit Auslauttilgung wie in *Sonn/tag* (vs. *Sonnen/tag*) oder *Sprach/wissenschaft* (**Sprache/wissenschaft*) sowie auf verbale Stämme mit scheinbarer Vokalepenthese wie in *Rechen/aufgabe* (**Rechn/aufgabe*, aber *rechn/en*, *Rechn/er*, *Rechn/ung*) hinweisen. Letzteres ist synchron vielleicht anders zu beurteilen als diachron. Zum Französischen gibt es bezüglich der substantivischen Erstglieder widersprüchliche Angaben (vgl. 37 vs. 63).

Donalies illustriert ihre Ausführungen anhand von zahlreichen Beispielen. Bei den sporadisch angeführten Beispielen

aus den weiteren Kontrastsprachen (Armenisch, Finnisch, Griechisch, Japanisch, Türkisch, um nur einige zu nennen) wäre es interessant zu erfahren, wie repräsentativ diese für das jeweilige Phänomen in der betreffenden Sprache sind.

Die vorliegende Untersuchung ist der erste von drei Teilen zum Thema »Kombinatorische Begriffsbildung«. Begriffe werden definiert als »sprachlich manifestierbare Vorstellungen von Welt« (7). Somit trägt die Wahl dieser funktionalen Domäne als *tertium comparationis* dem Primat der Semantik Rechnung, einer Semantik, die Sprache als Mittel zur Orientierung in einer immer komplexer werdenden Welt versteht.

Literatur

GDE-Homepage: <http://www.ids-mannheim.de/gra/eurostudien.html> (Stand: 30.05.2005).

Erll, Astrid; Nünning, Ansgar (Hrsg.): **Gedächtniskonzepte der Literaturwissenschaft. Theoretische Grundlegung und Anwendungsperspektiven.** Berlin: de Gruyter, 2005 (Media and Cultural Memory / Medien und kulturelle Erinnerung 2). – ISBN 3-11-018026-X. 322 Seiten, € 98,00

(Thomas Bleicher, Mainz)

Cultural Memory ist heute zu einem internationalen Leitthema in Wissenschaft, Kunst und Gesellschaft geworden. Dieser Band will den derzeitigen Standort mit den bisherigen Ergebnissen und den künftigen Anforderungen zumindest in einem Teilbereich skizzieren; er versteht sich deshalb als ein Handbuch, das den spezifisch literaturwissenschaftlichen Gedächtnis-Begriff im Rahmen einer generell kulturwissenschaftlichen Gedächtnis-

nisforschung definiert. Dabei lassen sich mehr oder weniger drei Grundrichtungen unterscheiden, die in den konkreten Analysen jedoch nicht immer voneinander getrennt werden können. Thematischer Schwerpunkt ist zuerst das »Gedächtnis der Literatur«, sodann das »Gedächtnis in der Literatur« und schließlich die »Literatur als Medium des Gedächtnisses« (2).

Der erste Aspekt umfaßt mehrere klassische Konzepte der Literaturwissenschaft wie z.B. Intertextualität, Literaturgeschichte und Kanonisierung, deren Gedächtnisarbeit nun unter kulturwissenschaftlicher Perspektive analysiert wird. In Weiterführung von Gedanken des russischen Formalismus, der konkrete Texte als Erinnerungen an vorangegangene literarische Gattungen, Formen, Strukturen, Symbole und Topoi deutet, behauptet z.B. Oliver Scheiding im Einklang mit kontextbezogenen Literaturtheorien seit 1990, daß man heute »mit Recht von einer kulturalistischen Orientierung von Intertextualität sprechen« könne (54). Moderne Auffassungen vom Text, sei es als Gewebe, als Gedächtnisraum oder als Palimpsest, »evozieren eine Metaphorik des intertextuell inszenierten literarischen Gedächtnisses und gestalten Texte als Medium für vielfältige Austauschvorgänge zwischen kulturellem, kollektivem und individuellem Gedächtnis« (54 f.). Diese Auffassung vom Gedächtnis der Literatur kann jedoch auch als rein metaphorische Sprechweise abgetan werden – wie z.B. von Richard Humphrey, für den »»Gedächtnisgattung« und »Gattungsgedächtnis« keine weiterführenden Termini [sind], sondern (Beinahe-)Tautologien«; deshalb wird nicht »in jeder Gattung anders erinnert [...]«. Vielmehr stellen die meisten Gattungskonstrukte Topographien an Erinnerungsmöglichkeiten dar, die der jewei-

lige Autor ergänzen, adaptieren, gar umstülpen kann« (92 f.).

Ob nun die Literatur selbst Gedächtnis hat oder dies nur eine Metapher ist: Intertextualität, Gattungen etc. sind Ergebnisse des subjektiven Begriffes vom »Gedächtnis der Literatur« und stellen somit ein *Symbolssystem* dar. Dagegen ist die Erinnerung an Literatur, die als objektive Version des Begriffes »Gedächtnis der Literatur« verstanden wird, schon seit langem als *Sozialsystem* gesellschaftlich institutionalisiert. Exemplarisch läßt sich dies nachweisen an Literaturgeschichtsschreibungen, die »bestimmte Versionen einer literarischen Vergangenheit« (3) konstruieren. So geht es nach den Analysen von Herbert Grabes und Margit Sichert eindeutig um die »Darstellung nationaler Tradition«, die auch den »weiteren Wert und [die] besondere Funktion für die neue Literaturproduktion« bestimmt (309): »Die Sicherung dieser Tradition durch den Kanon der Literaturgeschichte bietet (demnach) zugleich auch die Möglichkeit für ihre lebendige Fortsetzung durch die Aufnahme neu entstehender Literatur.« (309)

In der zweiten Grundrichtung, dem »Gedächtnis in der Literatur«, werden zentrale Themen der Erforschung von Erinnerungskulturen wie Zeit und Identität behandelt. Gefragt wird demnach, mit welchen Formen und Strukturen einzelne literarische Texte Erinnerung und Gedächtnis gestalten. So begreift Günter Butzer Gedächtnismetaphern zunächst als Denkmodelle bzw. als deren mediologische Interpretationen und interpretiert sie dann kulturalistisch als »kulturelle Handlungen« (24), die ihre Zeit kennzeichnen, ohne dabei als richtig oder falsch bewertet werden zu können. Ein mimetisches Literaturverständnis erkennen Michael Basseler und Dorothee Birke hinter den »narrativen Inszenierung(en) des individuellen Erinnerns«; dabei nä-

hern sich die Texte auf vielschichtige Weise dem »Phänomen Erinnerung« an, so z.B. durch Verräumlichung der Zeit oder durch Trennung und Verknüpfung von Zeitebenen, um »dieses (im Sinne einer mimetischen Illusion) abbilden [zu] können« (142). Die »Erinnerungshaftigkeit« eines literarischen Textes steht aber meist eng im Zusammenhang mit den »jeweils vorherrschenden zeitgenössischen Gedächtnis- und Identitätstheorien« (142), so daß individuelles und kollektives Erinnern sich nur schwer voneinander trennen lassen. Auch Birgit Neumann geht von der individuellen *und* kollektiven Sinnstiftung der Literatur aus und belegt die »gesellschaftliche Wirkmacht von Literatur«, deren »Formen für die Aushandlung erinnerungskultureller Themen funktionalisiert werden können« (172). Da Erinnerungen heute aber nicht mehr nur national vermittelt werden, fordert der »Antagonismus« (173) zwischen kollektiver Erinnerung (Identität) und kultureller Differenz (Toleranz) die kulturalistische Literaturwissenschaft zu neuen dringlichen Fragestellungen heraus.

Dem dritten Aspekt gilt das Hauptinteresse der Herausgeber; denn die Literatur ist eben nicht nur ein Medium, das auf Gedächtnis beruht oder Gedächtnis darstellt – wie in den beiden vorangegangenen Grundrichtungen –, sondern sie ist selbst *Medium*, indem sie Gedächtnis vermittelt. Deshalb heißt nun die Kernfrage:

»Wie können Intertextualität, Topik, Gattungskonventionen, Kanonisierungsprozesse oder die literarische Darstellung von Erinnerungsprozessen dazu beitragen, dass Literatur als Medium in der Erinnerungskultur Wirkung entfaltet?« (5)

Erste Antworten finden sich z.B. in den Beiträgen von Claudia Öhlschläger, die literarische Strategien der kulturellen »Tradierung geschlechtsspezifischer Kör-

perbilder« (242) beschreibt, und von Bettina Bannasch und Almuth Hammer, die die Bedeutung der Literatur für das jüdische Selbstverständnis von der »Grundlegung jüdischer Erinnerung in der Bibel« bis zu den »Neukonzeptionen des jüdischen Gedächtnisses [...] im Gefolge der Schoah« (278) untersuchen. Aus intermedialer Perspektive verweist Karsten Dickhaut auf die »Medienkonkurrenz« (219) von Wort- und Bild-Künsten bei der »Modellierung des kulturellen Gedächtnisses« (205). Und Astrid Erll unterscheidet grundsätzlich drei mediale Wirkungen literarischer Texte für das kollektive Gedächtnis: Literatur als Speichermedium, das »erinnerndes Medium *und* erinnerten Gegenstand des kollektiven Gedächtnisses zugleich« (262) ist, als Zirkulationsmedium, das »die Sinnhorizonte des gegenwärtigen Kollektivgedächtnisses« (264) anspricht, und als Medium der Gedächtnisbildung und der Gedächtnisreflexion, das »Geschichtsbilder, Wertstrukturen oder Vorstellungen vom Eigenen und Fremden« (266) bestätigt und verstärkt oder hinterfragt und verändert.

Mit diesen vorgestellten Gedächtniskonzepten erweist sich nach Ansicht der Autoren des Handbuches die »Leistungsfähigkeit der Literaturwissenschaft im kulturwissenschaftlichen Gedächtnisdiskurs« (5). Auf dieser Basis wird deshalb eine Literaturwissenschaft entwickelt, »die sich Fragen nach Gedächtnis, Erinnerungskultur und Erinnerungsgeschichte in theoretisch reflektierter und konzeptionell anspruchsvoller Weise widmet« (7). Ob ein solcher Ansatz jedoch »der Literaturwissenschaft auch zu einer erhöhten Präsenz und deutlich wahrnehmbaren Stimme im gesamtgesellschaftlichen Diskurs zu verhelfen« vermag, dürfte eher bezweifelt werden – trotz vieler überzeugender Argumente, denen jeder Literatur-Kenner sofort zu-

stimmen wird (aber wer sonst noch?). Und auch innerdisziplinär sei zumindest angemerkt, daß, wie in der Literatur, in der nach Stierles Diktum »[k]ein Text [...] am Punkt Null an[setzt]« (55), auch dieser erinnerungskulturwissenschaftliche Ansatz der Literaturwissenschaft (vor allem außerhalb des deutschsprachigen Raumes) keineswegs so neu ist, wie er oft vorgibt. Entscheidend für Erfolg oder Mißerfolg dieser Fokussierung wird jedoch sein, ob und inwieweit sich diese (meist) hohe theoretische Position in (mehr) literaturwissenschaftliche Praxis umsetzen läßt.

Ertelt-Vieth, Astrid:

Interkulturelle Kommunikation und kultureller Wandel. Eine empirische Studie zum russisch-deutschen Schüleraustausch. Tübingen: Narr, 2005 (Giesse-ner Beiträge zur Fremdsprachendidaktik). – ISBN 3-8233-6134-1. 391 Seiten, € 39,00

(Hartmut Schröder, Frankfurt/O.)

Astrid Ertelt-Vieth hat mit ihrer überarbeiteten Habilitationsschrift (Universität Koblenz-Landau, 2001) eine ausführliche Arbeit zur Thematik Kultur, interkulturelle Kommunikation sowie Selbst- und Fremdbilder vorgelegt, wobei sie sich mit den drei Praxisfeldern Fremdsprachenunterricht, Schüleraustausch und deutsch-russische Beziehungen beschäftigt. Die Arbeit versteht sich als *kulturwissenschaftliche* Arbeit, nicht aber als »psychologische oder soziologische Bearbeitung von Einstellungen, Stereotypen, Identitätskonstruktionen, Selbstkonzepten usw.«. Leitendes Erkenntnisinteresse ist die Klärung der Entwicklung von kulturspezifischen Bildern sowie deren Veränderungsmechanismen bei russischen Austauschschülern in Deutsch-

land, wobei Schüleraustausch als interkulturelle Kommunikation verstanden wird. Erkenntnisperspektive der Autorin sind das Lernen und Lehren von Sprache und Kultur (im Sinne eines Kompetenzerwerbs für interkulturelle Kommunikation), so daß sich die Arbeit auf mehrere Anwendungsbereiche bezieht (darunter der Fremdsprachenunterricht Russisch und Deutsch in Schule und Studium).

Das 1. Kapitel stellt eine sehr knappe Einleitung dar, die auf den Gegenstand sowie auf das Ziel der Untersuchung hinweist sowie die Strukturierung der Arbeit erläutert und begründet. Im 2. Kapitel nimmt die Autorin ausführlicher Stellung zum allgemeinen Forschungsstand und begründet ihren Zugang aus drei Erkenntnisperspektiven: Erschließen von Bedeutungswelten, umfassendes interkulturelles Handeln und weitreichende diachrone und synchrone Kontexte (Rußland und Deutschland).

Der Autorin geht es hier um die zentralen Begriffe *interkulturelle Kommunikation* und *Kultur/Kulturen* (vor allem im Ansatz von Clifford Geertz). Durchgehend wird kritisch, eloquent und beeindruckend präzise auf den Forschungsstand in den einzelnen Bereichen eingegangen und eine eigene Position herausgearbeitet. In ihrem eigenen Ansatz verbindet Ertelt-Vieth die semiotische Definition von Kultur sowie die *induktive Kulturanthropologie* von Geertz mit dem Konzept der *Lakunen* aus der russischen Ethnopsycholinguistik und mit Überlegungen der *sozialwissenschaftlichen Hermeneutik* zu einem leistungsfähigen integrativen Beschreibungsmodell, das einerseits auf die speziellen Forschungszwecke zugeschnitten ist, darüber hinaus aber auch von grundlegender Bedeutung für die theoretische und methodologische Diskussion im Forschungsbereich »Interkulturelle Kommunikation« ist.